

Einleitung

I. Das Bankett im Heiligtum

Der Verzehr des Opferfleisches war ein zentraler Bestandteil griechischer Götterfeste.¹ Bei der Hestiasis wurde oft eine Hekatombe von Schlachttieren geopfert und die ganze Bürgerschaft einer Polis kam in den nicht alltäglichen Genuß einer reichlichen Fleischmahlzeit. In der Regel schmauste die Festgemeinschaft unter freiem Himmel oder in temporär errichteten Zelten und Hütten. Einige Heiligtümer verfügten aber auch über dauerhafte Bauten, in welchen eine ausgewählte Gruppe nach dem Opferritual auf Klinen gelagert das Kultmahl einnahm. Diese sakralen Bankettgebäude und Klinenräume, die vielerorts einen wichtigen Bestandteil der Heiligtumsinfrastruktur darstellten, sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Der geographische Schwerpunkt liegt dabei auf dem griechischen Festland und den griechischen Inseln. Daneben werden vereinzelt auch besonders aussagekräftige Befunde in Unteritalien und Kleinasien berücksichtigt, ohne daß diese Gebiete flächendeckend abgehandelt werden.² Der zeitliche Rahmen wird von den Befunden vorgegeben: Die ersten eindeutig identifizierbaren Klinenräume in Heiligtümern stammen aus dem 7. Jh. v. Chr. Ihre Entwicklung wird bis zum Ende der hellenistischen Zeit betrachtet. Bevor nun die hier verfolgte Zielsetzung und Vorgehensweise erläutert wird, soll die Darstellung der bisherigen Erforschung sakraler Banketträume einen Überblick darüber geben, auf welchem Kenntnisstand diese Arbeit aufbaut, welche umstrittenen Aspekte es zu klären gilt und welche Fragen bislang noch zu wenig Beachtung fanden.

¹ W. BURKERT, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche* (1977) 174: „Das natürlich-simple Ziel eines Festes ist reichlich Essen und Trinken; im griechischen Opferbrauch ist dies in jedem Falle mit gegeben.“ Zur Bedeutung des Opfermahls vgl. auch J. GEBAUER, *Pompe und Thysia. Attische Tieropferdarstellungen auf schwarz- und rotfigurigen Vasen* (2002) 3–8. 448–450 mit älterer Literatur.

² Orientalische Kulte und ihr Einfluß auf den griechischen Raum werden dagegen nicht berücksichtigt, sie würden eine eigene Untersuchung erfordern, vgl. dazu E. WILL, *Banquets et salles de banquet dans les cultes de la Grèce et de l'Empire romain, Mélanges d'Histoire Ancienne et d'Archéologie offerts à Paul Collart* (1976) 353–362. Eine Dissertation zum Thema „Stätten des Mahls und der Versammlung. Die Banketträume der syrischen Heiligtümer von Dura Europos“ ist an der Universität Hamburg von J. BUCHMANN in Arbeit.

II. Die bisherige Erforschung sakraler Bankettgebäude

A) *Von den Anfängen bis zum Jahr 1969: Schriftquellen versus Befund*

Die Erforschung der sakralen Bankettgebäude beginnt wie die Forschungen zu griechischen Heiligtümern insgesamt mit den Ende des 19. Jhs. n. Chr. einsetzenden systematischen Großgrabungen. Die ersten freigelegten Speisebauten hielt man zunächst für Tempel³ oder Schatzhäuser⁴ – Gebäudegattungen, die aus den Schriften der antiken Autoren gut bekannt waren. Die Räumlichkeiten des Kultmahles dagegen fanden bei den überlieferten Beschreibungen der Kultstätten – die für die Pioniere der archäologischen Disziplin noch einzig auswertbare Informationsquelle, die man als repräsentatives und vollständiges Bild der Erscheinung antiker Kultorte auffaßte – nur in den seltensten Fällen explizit Erwähnung.

Noch vor der Jahrhundertwende waren im Asklepieion von Epidauros (**13**), in einem Heiligtum bei Troizen (**36**) und im argivischen Heraion (**5**) Bauten entdeckt worden, die freilich wenig in das Tempel-Schatzhaus-Schema paßten. Anders als die in Cella und Vorhallen gegliederten Naoi verfügten diese Gebäude über mehrere separat zugängliche Räume, die sich um einen säulenumstandenen Innenhof gruppierten. Keines davon ließ sich mit Erwähnungen in antiken Quellen in Verbindung bringen. Hier orientierte man sich bei der Interpretation an den bahnbrechenden Entdeckungen im Zeusheiligtum von Olympia, wo mit der eindrucklich erhaltenen Palästra während der Jahre von 1875 bis 1881 eine ausgedehnte Peristylanlage ans Licht gekommen war, an deren Identifizierung die Schilderung des Pausanias (6, 21, 2) keinen Zweifel ließ. Die Übereinstimmung dieses Befundes mit der Vitruv'schen Idealpalästra (5, 11) legte es nahe, darin einen verbreiteten Gebäudetyp zu sehen und Bauten von ähnlicher Grundform auch in anderen Heiligtümern – so in Epidauros, Troizen und Argos – als Palästran zu deuten.⁵ Die noch erkennbare Innenausstattung dieser vermeintlichen Trainingsstätten blieb dabei weitestgehend unbeachtet.

Lediglich E. L. Tilton, der die Architektur des Heraions von Argos bearbeitete, berücksichtigte die im Westgebäude (**5**) erhaltenen Klinenstützen: Anders als Charles Waldstein, der den Komplex für eine Palästra hielt, sah er in ihnen Betten für die im Heiligtum auf Hei-

³ So den Nordbau im Heiligtum bei Aliko auf Thasos: J. TH. BENT, *The Temple of Apollo at Aliko*, AJA 3, 1887, 450–452; später auch den Südbau: H. DRERUP, *Prostashaus und Pastashaus. Zur Typologie des griechischen Hauses*, *MarbWPr* 1967, 12; C. KRAUSE, *Grundformen des griechischen Pastashauses*, AA 1977, 168 Abb. 3 Nr. 21. 22 u. S. 170; das Prostoion im Samothrakeion auf Delos (**10**): CHAPOUTHIER (1935) 78; das sogenannte Priesterhaus im Athenaheiligtum von Delphi (**11**): G. ROUX, *Pausanias, le 'Contre Aristogeiton', et les 'énigmes de Marmaria' à Delphes*, REA 67, 1967, 37–53.

⁴ So das Westgebäude im Heraion von Argos (**5**): WALDSTEIN (1902) 78; das sogenannte Priesterhaus im Athenaheiligtum von Delphi (**11**): É. BOURGOUET, *Les ruines de Delphes* (1914) 329.

⁵ So das Westgebäude im Heraion von Argos (**5**): WALDSTEIN (1902) 78; das sogenannte Gymnasion im Asklepiosheiligtum von Epidauros (**13**): KAVVADIAS (1900) 143–145; KAVVADIAS (1901) 50; das Peristylgebäude in Troizen (**36**): LEGRAND (1897) 550 f., der aber schon aufgrund der deutlich kleineren Ausmaße Zweifel an einer allzu pauschalen Parallelisierung äußerte. Als alternative Deutung zieht er eine Verbindung des Gebäudes mit dem für Troizen bezeugten Heilkult in Erwägung, ohne dabei jedoch die Innenausstattung zu berücksichtigen.

lung hoffenden Kranken.⁶ Auch für diese Deutung hatten die in den antiken Schriften erwähnten Bauten Pate gestanden, in diesem Falle die Abaton- und Inkubationsräume der Heilkulte. Sie sollten in der Folgezeit noch häufig die Erklärung für Klinenräume liefern.⁷ Abgesehen von Tilton, der aus den Quellen folgerte, daß ein Gebäude mit Klinenausstattung auch in einem Heiligtum der Hera nur die Funktion eines Krankenhauses gehabt haben könne, herrschte im allgemeinen allerdings der Konsens, daß solche ‚Inkubationsräume‘, die ja in Wahrheit Banketträume waren, ausschließlich in Verbindung mit Asklepioskulten standen und an anderen Kultorten gar nicht existiert haben konnten. So war Wilhelm Dörpfeld zwar die architektonische Ähnlichkeit des Südostbaus im Zeusheiligtum von Olympia (27) mit der damals noch für ein Abaton gehaltenen Weststoa im Asklepieion von Athen (7) aufgefallen. Aufgrund der unterschiedlichen Herren der beiden Heiligtümer verbot er sich aber, daraus weitere Schlüsse zu ziehen.⁸ Und noch 1972 sah beispielsweise N. Faraklas in den Klinenräumen eines kleinen Heiligtums bei Megara (25) das ausschlaggebende Indiz dafür, daß es sich nur um einen Kultort des Asklepios handeln könne.⁹

In jenen Fällen schließlich, in denen sich die Hinweise auf eine Klinenaufstellung in Form von steinernen Klinenresten oder umlaufenden Estraden weder in Heiligtümern mit Heilkulten noch im Inneren von Peristylanlagen befanden, wo sich also sowohl die Abaton- als auch die Gymnasion-Deutung verschloß, sah man darin mehr oder weniger privat genutzte Wohnhäuser der Priester und Heiligtumsdiener – eine auch anderweitig gängige Interpretation für bescheidene, unspezifische Heiligtumsbebauung. Dies nahmen beispielsweise Adolf Furtwängler für die ältere Häusergruppe im Heiligtum der Aphaia auf Ägina (1), D. Philios für die Räume im Westen des Heiligtums des Zeus Aphesios in Megara (25) sowie Phoibos Stavropoulos für das sogenannte Priesterhaus beim Heiligtum des Apollon Zoster in Vouliagmeni, Attika (37) an.¹⁰

Die Initialzündung für die ersten eindeutigen Identifizierungen sakraler Banketträume gaben erst die Studien von Franz Studniczka. Dieser hatte sich zum Ziel genommen, das Prunkzelt des Symposions Ptolemaios’ II. mit der Klinenaufstellung anhand der Beschreibung bei Kallixeinos (apud Athen. 5, 25–27) zeichnerisch zu rekonstruieren. Um seine Bemühungen auf eine sichere Basis zu stellen, suchte er nach archäologischen Überresten

⁶ TILTON (1902) 132.

⁷ So z. B. DE WAELE (1933) 430 zur Peristylanlage im Asklepieion von Korinth (18); WELTER (1941) 69 zum Peristylgebäude in Troizen (36); zur Weststoa im Asklepieion von Athen (7) noch MARTIN – METZGER (1949) 348.

⁸ DÖRPFELD (1892) 73: „Gebäude von dieser Grundrißform sind in der griechischen Baugeschichte höchst selten. Das beste Beispiel eines solchen finde ich in demjenigen Gebäude des Asklepieions zu Athen, welches ebenfalls aus vier neben einander liegenden Gemächern und einer gemeinsamen Vorhalle besteht. Hier dienten die Zimmer vermutlich als Wohnräume für die Kranken und vielleicht auch für die Priesterschaft; in Olympia einen gleichen Zweck anzunehmen, sind wir nicht berechtigt.“

⁹ FARAKLAS (1972) Anhang 4, 1–10.

¹⁰ Für die ältere Häusergruppe im Aphaiaheiligtum auf Ägina (1): FURTWÄNGLER (1906) 481; für die Speisebauten im Heiligtum des Zeus Aphesios bei Megara (25): LOLLING – PHILIOS (1890) 58. 62; PHILIOS (1890) 42; für das Gebäude in Vouliagmeni (37): STAVROPOULLOS (1938) 3; TRAVLOS, Attika 468; auch für das sogenannte Priesterhaus im Athenaheiligtum von Delphi (11): Th. HOMOLLE, *Revue de l’Art ancien et moderne* 10, 1901, 365.

vergleichbarer Bankettsäle und machte darauf aufmerksam, daß es sich bei den in der Peristylanlage von Troizen (36) gefundenen, entlang der Wand aufgestellten Steinquadern um Stützen für Klinen, bei dem Hauptsaal also um einen Speisesaal handelte.¹¹ Diese Erklärung war so einleuchtend, daß sie Legrand, den Ausgräber von Troizen, sofort überzeugte und jener noch vor der Veröffentlichung von Studniczkas Forschungen dessen mündlich mitgeteilten Erkenntnisse in einem kurzen Nachtrag zu den Grabungsberichten im BCH 1906 kundtat.¹² Derart bestärkt, machte Studniczka 1914 in ausführlicher Form seine Überlegungen zur einstigen Gestalt des Festzeltes Ptolemaios' II. bekannt. Er führte darin außer dem Südsaal der Peristylanlage von Troizen auch die schon Ende des vorigen Jahrhunderts aufgedeckten Räumlichkeiten im Heiligtum des Zeus Aphetos bei Megara (25), die noch vollständige steinerne Klinen enthielten, als Banketträume an.¹³ Damit war die Verbindung zwischen den aus dem Befund erschließbaren Klinenaufstellungen und den literarischen Zeugnissen – namentlich den Beschreibungen von Festgelagen – geschaffen und der Grundstein für weitere Identifizierungen gelegt.

Etwa zur gleichen Zeit wie Studniczka beschäftigte sich auch August Frickenhaus mit der Ausstattung von Speisesälen in der griechischen Antike. Er war schon während einer 1909 gemeinsam mit Walter Müller unternommenen Reise durch die Argolis auf die erhaltenen Klinenreste in Epidauros (13), Troizen (36) und Argos (5) aufmerksam geworden, weshalb er darüber eine Publikation vorbereitete. Noch vor der endgültigen Niederschrift fiel ihm während einer verletzungsbedingten Zwangspause die frisch gedruckte Abhandlung Studniczkas in die Hände, die er sogleich in seine Betrachtungen einfließen ließ.¹⁴ 1916 konnte er seine Forschungen zu den drei Gebäuden in der Argolis abschließen und unter dem Titel „Griechische Bankethäuser“ im Jahrbuch des Instituts 1917 vorlegen. Seine damals keineswegs selbstverständlichen und durchaus noch heute gültigen methodischen Ansprüche formulierte er wie folgt:

„... die neuen Fragen verlangen auch eine andere Technik der Erforschung. Vor allem scheint es erwünscht, die ganzen noch vorhandenen Reste der Antike in Plänen und Photographien aufzunehmen und überhaupt alles zu tun, um dem nicht ortskundigen Fachmann ein selbständiges Urteil in Einzelfragen zu ermöglichen. Einheitliche Verarbeitung und wenn nötig Neuaufnahme und Untersuchung der Ausgrabungen, Berücksichtigung des ganzen inschriftlichen und literarischen Materials und vor allem des Pausanias, Erforschung der Strassen, Häfen und Befestigungen, Kulte und Städte, alles muss die moderne archäologisch-topographische Forschung umschliessen.“¹⁵

¹¹ STUDNICZKA (1914) 147–152. Die Tatsache, daß seine Rekonstruktion der Klinen mit auf den Steinschwelmen stehenden Holzbeinen sowie der davor stehenden Möbel als Fußbänkchen anstatt als Tische überholt ist, tut der Bedeutung seiner Erkenntnisse keinen Abbruch. Zur Übertragung der aus den archäologischen Befunden gewonnenen Informationen auf die Beschreibung des Festzeltes 157–161 mit Taf. 3.

¹² LEGRAND (1906) 52–57.

¹³ STUDNICZKA (1914) 142 f.

¹⁴ Bei generellem Einverständnis veranlaßte ihn die Lektüre zu einer Korrektur der Festzeltrekonstruktion, vgl. FRICKENHAUS (1917) 118–121.

¹⁵ A. FRICKENHAUS – W. MÜLLER, Aus der Argolis. Bericht über eine Reise vom Herbst 1909, AM 36, 1911, 21 f.

Frickenhaus war stets um einen detailgenauen, unvoreingenommenen und älteren Publikationen gegenüber kritischen Blick auf die archäologischen Hinterlassenschaften bemüht. Aus seinen eigenen Anschauungen und Vermessungen der Befunde resultierte schließlich außer der schon zuvor von Studniczka dargelegten Funktionsbestimmung des Peristylgebäudes in Troizen (36) auch die Identifizierung des Westgebäudes im Heraion von Argos (5) sowie der großen Säle im sogenannten Gymnasion von Epidauros (13) als Bankett-räumlichkeiten.¹⁶ Neben wertvollen Beobachtungen an den einzelnen Bauten liegt Frickenhaus' Aufsatz aber auch eine weitsichtige Erkenntnis zugrunde: Schon der von ihm gewählte Titel bringt die Auffassung zum Ausdruck, daß es sich um eine weiter verbreitete Gebäudegattung handelte, als es der damals bekannte Denkmälerbestand offenbarte.

Doch das Echo auf das neu erworbene Wissen von Studniczka und Frickenhaus blieb verhalten. Zwar herrschte nun Einigkeit darüber, welche Merkmale auf eine einstige Klinenaufstellung hinwiesen; in gewissem Maße also hatten die am Befund orientierten Untersuchungen von Frickenhaus Eingang in das allgemeine Verständnis gefunden. Was die Nutzung und Einbindung der Bauten in den Kult betraf, so war man allerdings noch weit davon entfernt, sich von den althergebrachten Deutungen zu lösen.

Bei der Peristylanlage in Epidauros (13) hatte auch Frickenhaus nicht gewagt, die auf den literarischen Beschreibungen von Palästren basierende Interpretation in Zweifel zu ziehen. Vielmehr ging er davon aus, daß die Gymnasien zu bestimmten Anlässen für Bankette genutzt wurden, weshalb man in Epidauros die Säle schon von vornherein für diesen Zweck ausgestattet habe.¹⁷ Noch 1960 führte Jean Delorme den Bau ohne Vorbehalte als Gymnasion an.¹⁸ Die offensichtlichen Abweichungen von der Vitruv'schen Definition eines Gymnasiums – wie beispielsweise das Fehlen der Exedren – erklärte er damit, es habe sich bei der extraurbanen Anlage nicht um eine schulische, sondern vielmehr um eine rein athletische gehandelt; an die Stelle des Xystos sei das nahegelegene Stadion getreten.¹⁹ Das Peristylgebäude in Troizen (36) bezeichnete Gabriel Welter 1941 in seinem Buch ‚Troizen und Kalauria‘ wieder als Inkubationshaus; die älteren Forschungen würdigte er mit keiner Erwähnung.²⁰

Bei Neufunden stand es nicht anders: So deutete Ferdinand J. de Waele die Anfang der 1930er Jahre in einer Peristylanlage im Asklepieion von Korinth (18) zum Vorschein gekommenen Steinklinen als Liegestätten eines Abatons.²¹ Und auch J. Papadimitriou, der Ausgräber des Artemisheiligtums von Brauron, ließ sich von der literarischen Überlieferung zum Kultgeschehen leiten und wollte in der Stoa (9) – auch diese mit eindeutigem Nachweis einer Klinenausstattung in insgesamt neun Räumen – die kleinen Dienerinnen der

¹⁶ FRICKENHAUS (1917) 114–118 (Troizen); 121–130 (Argos); 131–133 (Epidauros).

¹⁷ Ebenda 133.

¹⁸ DELORME (1960) 95 f.: „L'hiéron d'Asklépios dépendant de la cité d'Épidaure possède un monument où tout le monde est d'accord pour voir un gymnase. Bien que nous n'ayons aucun texte précisant sa destination, il n'y a aucune raison d'en douter.“

¹⁹ Ebenda 98. Die Tatsache, daß auch die über Exedren verfügende Palästra von Olympia extraurban lag, irritierte ihn dabei nicht.

²⁰ WELTER (1941) 69.

²¹ DE WAELE (1933) 430–433.

Artemis untergebracht wissen.²² Obgleich also auch bei den neu entdeckten Gebäuden in Korinth und Brauron die Ergänzung von Klinen außer Frage stand, bevorzugte man nach wie vor Interpretationen als Gymnasien, Inkubationshäuser oder Wohnräume – Gebäudegattungen, die in den antiken Texten faßbar sind.

Wenn noch 1940 ein vorzüglicher Banketthausbefund nur äußerst knapp erwähnt wurde, so ist dies bezeichnend für das Verhältnis der damaligen archäologischen Forschung zu Bauten, deren sakrale oder künstlerische Bedeutung nicht auf Anhieb ersichtlich war und deren einstige Funktion nicht durch literarische Quellen erhellt wurde: Dem sogenannten Hestiatorion von Perachora (29) widmete Humfry Payne 1940 in der Endpublikation der Topographie des Heraions einen einzigen knappen Satz.²³ Genau diesem Gebäude sollte einige Jahre später eine Schlüsselstellung für die Identifizierung sakraler Bankettarchitektur zukommen.

B) Von 1969 bis heute: Die Frage der Identifizierung – (k)eine Streitfrage?

Bis zum Jahr 1969 hatten die nicht zu leugnenden Befunde erhaltener Klinenreste von der einstigen Nutzung eines Raumes kaum für Bankette zu überzeugen vermocht.²⁴ Erst die ausführliche Publikation des sogenannten Hestiatorions von Perachora (29) durch Richard A. Tomlinson vermochte nachhaltig, das Bewußtsein der Archäologenwelt für die Existenz sakraler Bankettgebäude zu wecken.²⁵ Die ihm vor Augen stehenden Befunde veranlaßten Tomlinson dazu, erstmals allgemeingültige Identifizierungskriterien für Speiseräume – die fraglos gleichermaßen für die Andrones von Wohnhäusern und Herrscherpalästen gelten – zu formulieren:²⁶ Als Grundcharakteristika nannte er neben den Klinenstützen, Einlassungsspuren und umlaufenden Estraden die auf die Klinenaufstellung abgestimmten einheitlichen Raummaße (18. 29) sowie die exzentrische Position der Türen (5. 25. 28. 36). Auf deren Basis folgten nun weitere Identifizierungen: Tomlinson selbst war durch die auffallend üblichen Raumgrößen auf die erhaltenen Fundamentreste der sogenannten Weststoa im Asklepieion von Athen (7) aufmerksam geworden, wo sein geschultes Auge die Ritzlinie einer exzentrisch gelegenen Türschwelle erkannte.²⁷ Er griff auch Frickenhaus' Beobachtungen zu dem großen Peristylgebäude in Epidauros (13) auf, die wegen der vorherrschenden Interpretation des Baus als Gymnasion so lange vernachlässigt geblieben waren: Außer den großen Speisesälen machte Tomlinson wiederum anhand der Wandlängen und Türpo-

²² PAPADIMITRIOU (1961) 24.

²³ PAYNE (1940) 14: „Beside this and certainly also hellenistic is a house with three rooms, in one of which are a number of stone dining-couches closely similar to those seen near the fountain of Lerna at Corinth.“

²⁴ So lediglich die eindeutigen Befunde von erhaltenen Klinen in den Speisebauten des Heiligtums der Demeter und Kore von Korinth (19): erstmals bei R. STROUD, The Sanctuary of Demeter and Kore on Acrocorinth, Preliminary Report II: 1964–1965, *Hesperia* 37, 1968, 315; oder auch der nie bestrittene Bezug der Symposionbauten im Kabirion von Theben (34. 35) zu kultischen Gelagen: vgl. BRUNS (1967) 228–273.

²⁵ TOMLINSON, Perachora (1969) 164–172. 238 f.

²⁶ TOMLINSON (1970) 310.

²⁷ TOMLINSON, Asklepios (1969) 112–117.

sitionen weitere Elf-Klinenräume aus und stellte damit die Funktion als Bankettgebäude heraus.²⁸

Ebenfalls im Jahr 1969 berichtete Christoph Börker die irrtümliche Deutung der Stoa im Artemisheiligtum von Brauron (9):²⁹ Bisher – und von Charalambos Bouras 1967 in seiner Publikation des Gebäudes nur zögerlich in Frage gestellt – galten die mit Klinen ausgestatteten Räume als Unterkünfte für die Arktoi.³⁰ Mit Verweis auf die ähnlichen Klinengrößen in Troizen (36), Epidauros (13), Argos (5), Megara (25), Paros (28) und Isthmia (14, 15) stellte er klar, daß es sich keineswegs um Kinderbetten, sondern um Gelagemöbel für die Festteilnehmer handelte.³¹

Damit war eine Wende eingeleitet, das Auge der Ausgräber war nun endgültig sensibilisiert. Wolfram Hoepfner zögerte 1971 nicht mehr, die quadratischen Räume innerhalb des Pompeions im Kerameikos von Athen (8) aufgrund ihres Bodenbelags mit Kieselestrich und umlaufendem Randstreifen sowie der Raummaße als Banketträume anzusprechen.³² Und die gleichen Merkmale ließen auch James R. McCredie, den Ausgräber des Kabirenheiligtums von Samothrake, nicht an der Identifizierung des von ihm in den frühen 70er Jahren im Westen des Heiligtums freigelegten Gebäudes (31) als Speisebau zweifeln.³³

Aber nicht nur die Spuren der Möblierung fanden nunmehr Beachtung. Auch auf weniger eindeutige Hinweise richtete sich in der Folgezeit der Blick. John Travlos, der schon in den 40er Jahren im Auftrag der amerikanischen Ausgräber die Bauaufnahme des Asklepieions von Korinth (18) durchgeführt und später die Banketträume des Epistasion im Heiligtum von Eleusis (12) anhand der Estrade und der Lage der Türen erkannt hatte,³⁴ ging nun sogar soweit, Räume allein aufgrund von Wandlängen und exzentrisch positionierten Eingängen, ohne ergänzende Indizien am Befund, mit einer Klinenausstattung zu rekonstruieren.³⁵ Mit seinen 1971 erstmals geäußerten Überlegungen zur Pinakothek der Propyläen auf der Athener Akropolis (6) stieß er zunächst auf heftige Ablehnung, erregte aber dennoch genug Aufsehen, um eine viele Jahre währende Diskussion zu entfachen, bei der seine Argumente letztendlich überzeugten.³⁶

Ähnlich wie Travlos ging Birgitta Bergquist vor, als sie 1973 ihre Forschungen zur Funktion der Gebäude im Herakleion auf Thasos veröffentlichte: Auch sie zog für ihre Deutung mangels anderweitiger Anhaltspunkte vorrangig die Raummaße heran und postulierte Klinenaufstellungen sowohl für den ältesten sogenannten Polygonalbau³⁷, den Oikoi-

²⁸ Ebenda 106–112.

²⁹ BÖRKER (1969) 805 f. mit Anm. 4.

³⁰ s. u. Anm. 271.

³¹ Vgl. auch GOLDSTEIN (1978) 122, der auf die damals geringe Körpergröße ausgewachsener Menschen hinweist.

³² HOEPFNER (1971) 10 f.; umfassender dann HOEPFNER (1976) 50 f. 105.

³³ MCCREDIE (1979) 18 f.

³⁴ Zum Epistasion im Demeterheiligtum von Eleusis (12) vgl. TRAVLOS (1955) 62–66; ders., *Ἀνασκαφή ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἐλευσίως*, Prakt 1956, 55 f.

³⁵ So das Propylon des Poseidonheiligtums in Sounion (32): TRAVLOS, Attika 404 f.

³⁶ Erstmals TRAVLOS, Athen 482; zur Diskussion s. u. S. 36 f.

³⁷ BERGQUIST, Thasos (1973) 41–44; s. auch u. S. 203.

Komplex (33)³⁸ und das sogenannte Thersilochos-Monument³⁹ als auch für zwei zuvor als Tempel bezeichnete Bauten in einem Heiligtum bei Alikí⁴⁰, ebenfalls auf Thasos.

Geeignete Raummaße und ein exzentrisch gelegener Eingang waren damit zu alleingültigen Identifizierungskriterien erhoben worden.⁴¹ Vera Heermann erkannte auf diese Weise Speiseräume im Leonidaion von Olympia (26)⁴². Und auch für das sogenannte Priesterhaus in der Marmaria von Delphi (11) genügten Nancy Bookidis und Christoph Börker die frappante Ähnlichkeit im Grundriß mit dem sogenannten Hestiatorion von Perachora (29), um eine Deutung als Banketthaus wahrscheinlich zu machen.⁴³

Die immer zahlreicher bekannt werdenden Banketthäuser haben in der Forschung die Vorstellung erwachsen lassen, es handle sich um einen nicht nur weit verbreiteten, sondern geradezu regelhaften Bestandteil griechischer Heiligtümer. Damit schien es gerechtfertigt, auch für wenig aussagekräftige Befunde die Funktion als Speisebau in Betracht zu ziehen – und auch für plausibel zu befinden, sofern sie nicht eindeutig auszuschließen war. So rekonstruierte beispielsweise Pontus Hellström das nur noch in einem L-förmigen Fundament erhaltene sogenannte Porticus-Building auf der Athener Akropolis als Banketthaus.⁴⁴ Vor allem bei der Identifizierung von in Schriftquellen genannten Speisegebäuden wurden kaum noch aussagekräftige Hinweise am Befund gefordert. Auf der Suche nach den für die Insel Delos literarisch und epigraphisch bezeugten Speiseräumlichkeiten benannte Georges Roux 1973 zwei dort ergrabene Befunde als Banketthäuser: Für das Prostoion im Samothrakeion (10) ist dies zweifellos durch die umlaufende Estrade gerechtfertigt, für das Gebäude im Nordwesten des Artemisheiligtums aber, in welchem er das von Herodot (4, 33–35) erwähnte Hestiatorion der Keer zu finden glaubte, müssen eine durch die Wand geführte Abflußrinne und die Existenz von Vorhallen als Belege genügen.⁴⁵ Die Problematik einer solchen Vorgehensweise wird noch augenscheinlicher im Falle der Lesche der Knidier im Apollonheiligtum von Delphi, für die Tomlinson 1980 eine Klinenausstattung rekonstruierte.⁴⁶ Hier nehmen sich die Indizien der einstigen Nutzung noch spärlicher aus, die Deutung basiert ausschließlich auf der inschriftlich überlieferten Bezeichnung als λέσχη.⁴⁷ Roland Etienne und Jean-Pierre Braun schließlich deuteten 1986 in der Publikation des Poseidonheiligtums auf Tenos einen gänzlich unspezifischen Rechteckbau als eines der von Strabon (10, 5, 11) erwähnten Hestiatoria. Sie versuchten, diese Hypothese durch

³⁸ Ebenda 47 f.

³⁹ Ebenda 52–57; s. auch u. S. 183.

⁴⁰ Ebenda 44 Anm. 102; s. auch u. S. 161–163. 205 f.

⁴¹ Inwiefern dies gerechtfertigt ist, sei an anderer Stelle diskutiert: s. u. S. 152–156. Bei der auf diese Weise erfolgten Deutung des ‚Dining-Establishment‘ im Zeusheiligtum von Nemea von S. G. MILLER, *Excavations at Nemea, 1973–1974*, *Hesperia* 44, 1975, 166 f. kommen Zweifel auf, s. u. S. 159–161.

⁴² HEERMANN (1984) 243–250.

⁴³ BOOKIDIS (1983) 149–155; BÖRKER (1983) 15 f.

⁴⁴ HELLSTRÖM (1988) 111–113; HELLSTRÖM (1997) 119–127; s. auch u. S. 183.

⁴⁵ ROUX (1973) 525–554; s. u. S. 172 f.

⁴⁶ TOMLINSON (1980) 221–228.

⁴⁷ Diese Benennung impliziert jedoch keineswegs eine Konzeption des Gebäudes vorrangig für Bankette, s. u. S. 174 f.

die wenig überzeugende Unterscheidung regionaler Bautypen innerhalb der Gruppe der Bankettgebäude zu untermauern, wobei sich der Rechteckbau als typisch kykladisches Bankettgebäude erwiesen habe.⁴⁸

Der erstmals von Frickenhaus so klar und einleuchtend vollzogene Blick auf die tatsächlich erhaltenen Spuren der Klinenaufstellung, der zur Identifizierung der ersten Bankettgebäude geführt hatte, war seit den richtungsweisenden Beobachtungen von Tomlinson einer mehr kontextbezogenen Betrachtungsweise gewichen: Nunmehr wurden zur Funktionsbestimmung auch indirekte Merkmale wie die architektonische Grundform und der topographische Zusammenhang – die Lage in sekundären Heiligtumsbereichen, die Existenz von Wasserversorgung, die Funktion von Vorgänger- und Nachbarbauten – herangezogen. Da aber diese Kriterien ebenso von anderweitig genutzten Gebäuden erfüllt werden konnten, war man damit gleichzeitig auch von der eindeutigen Beweisführung zu einer weniger stringenten Argumentation gelangt. Sie büßte an Überzeugungskraft ein, ihre positive Beurteilung lag nicht selten im Ermessen des Lesers.

Jenseits der Identifizierungsproblematik regte die gestiegene Anzahl gesicherter Bankettbauten Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre schließlich zu ersten vergleichenden Betrachtungen an, die über die Einordnung einzelner Bauten hinausgingen. Michael Sanford Goldstein, der selbst schon bei der Freilegung der Speisebauten im Heiligtum der Demeter und Kore in Korinth (19) unter Bookidis beteiligt war,⁴⁹ legte in seiner 1978 fertiggestellten und 1982 auf Mikrofiche publizierten Dissertation ‚The Setting of the Ritual Meal in Greek Sanctuaries: 600–300 B.C.‘ eine ausführliche Besprechung von Gebäuden in insgesamt 14 Heiligtümern vor. Er rechnete den sakralen Bankethäusern auch solche Bauten zu, deren Hauptzweck unbekannt ist, da sie abgesehen von Speisesälen über Räume unbestimmter Funktion verfügten,⁵⁰ betonte aber selbst schon die Vorläufigkeit dieser Einschätzung.⁵¹ Von einer Auswertung nach chronologischen und bautypologischen Gesichtspunkten oder gar ihrer konkreten Nutzung und Nutzer sah Goldstein aufgrund der von ihm als ungenügend erachteten Datierungs- und Quellenlage ab.⁵² Dafür rückte er erstmals verstärkt die aus der literarischen und epigraphischen Überlieferung bekannten Speiselokalitäten in Heiligtümern ins Blickfeld, wobei es sich freilich hauptsächlich um ephemere Bauten wie Zelte und Laubhütten handelte.

Eine weitere Zusammenstellung von Bankettgebäuden lieferte Börker in seinem 1983 erschienenen Aufsatz ‚Festbankett und griechische Architektur‘.⁵³ Anders als Goldstein verfolgte er darin eine konkrete Fragestellung, nämlich welchen Stellenwert die Speisebauten,

⁴⁸ ETIENNE – BRAUN (1986) 165–170; vgl. dagegen u. S. 171 f.

⁴⁹ BOOKIDIS (1990) 86–94; BOOKIDIS (1993) 43–61; BOOKIDIS – STROUD (1997) 393–421.

⁵⁰ So das sogenannte Priesterhaus in Vouliagmeni, Attika (37), dessen Funktion für die erste Bauphase umstritten ist; das Westgebäude B im Aphaiaheiligtum auf Ägina (3); das Epistasion von Eleusis (12) und der Komplex mit Speiseraum im Delion von Paros (28).

⁵¹ GOLDSTEIN (1978) 4 f.: „... our understanding will no doubt improve when the evidence for priests' houses and sacred guest houses has been presented. Until that time, in the absence of evidence to the contrary, these structures should be treated as banquet complexes.“

⁵² GOLDSTEIN (1978) 293. 296–299.

⁵³ BÖRKER (1983).

exemplarisch für Sakralbauten, innerhalb der gesamten baugeschichtlichen Entwicklung Griechenlands innehatten. Das Ergebnis mag überraschen: Die Entstehung sowohl von Stoen mit rückwärtigen Räumen als auch von Peristylanlagen – zwei architektonischen Grundformen, die schon Tomlinson⁵⁴ als typisch für Bankettgebäude erkannt hatte – war entscheidend durch die sich aus dem öffentlichen Festmahl ergebenden Bauaufgaben beeinflusst worden. Die Bedeutung der Speisebauten nicht nur für die Abläufe der Kultfeste, sondern auch für die Entwicklung griechischer Architektur im allgemeinen und für die topographische Gestaltung der Sakralstätten im besonderen war damit nicht mehr zu leugnen.

Auch unter spezielleren Aspekten beschäftigte man sich nun mit den Speiseräumlichkeiten: Bergquist stellte sämtliche Innenmaße und mögliche Klinenanordnungen in Speiseräumen zusammen.⁵⁵ Bis 1994 sind die Kenntnisse über die Regelmäßigkeit der Innenraumgestaltung von Banketräumen schließlich soweit gediehen, daß Klaus Hoffelner – fußend auf der inschriftlich und literarisch belegten Identifizierung des Thearions beim Apollonheiligtum auf Ägina (4) als Ort öffentlicher Gelage – eine Rekonstruktion für das gesamte Gebäude vorzulegen wagte, und dies trotz der wenigen Anhaltspunkte der erhaltenen Architekturteile.⁵⁶

Nachdem die Aufmerksamkeit der Forschung lange Zeit um die Bestimmung sowie die einstige architektonische Form und Ausstattung einzelner Bauten gekreist war, wurde jüngst auch die Frage nach den Benutzern der Speiseräume und nach der Einbindung der Bankette in den Kult gestellt. Frederick Cooper und Sarah Morris untersuchten diesbezüglich diejenigen Speisegebäude, die einen runden Grundriß aufwiesen und stellten den Unterschied ihrer Nutzung im Vergleich zu rechteckigen Räumen heraus.⁵⁷ Um die potentiellen Banketteilnehmer auszumachen, die in den zumeist exklusiven Speisehäusern verkehrten, wurde der religiöse Kontext befragt: Hellström setzte die Andrones in Labraunda (21. 22) in Beziehung zum karischen Herrscherkult.⁵⁸ Und Elisabeth Gebhard zog für die schon von Oscar Broneer 1962 bekannt gemachten Höhlen in Isthmia (14. 15) den Zusammenhang mit der Verehrung eines unbekanntes Heros in Erwägung.⁵⁹ Nancy Bookidis und Ronald Stroud beschränkten sich dagegen in ihrer exzellenten Publikation der Speisebauten im Heiligtum der Demeter und Kore in Korinth (19) darauf, einige vergleichende Beobachtungen anzustellen und diese Frage lediglich zu umreißen, um sich nicht auf vage Vermutungen einzulassen.⁶⁰ Denn im allgemeinen gestaltet sich eine Konkretisierung der möglichen Nutzergruppe schwierig, erhellende literarische Quellen sind nur in seltenen Fällen vorhanden.

⁵⁴ TOMLINSON, Asklepios (1969) 106–117.

⁵⁵ BERGQUIST (1990) 37–65.

⁵⁶ HOFFELNER – WALTER-KARYDI (1994) 140–148; HOFFELNER (1999) 160–171. Die Rekonstruktion des Grundrisses bleibt allerdings hypothetisch, da die Zuweisung der erhaltenen Bauteile zu einem Fundament nördlich der Temenosmauer durch neuere Forschungen widerlegt ist, s. u. S. 26.

⁵⁷ COOPER – MORRIS (1990) 66–86.

⁵⁸ HELLSTRÖM (1989) 99–104; HELLSTRÖM (1996) 164–169.

⁵⁹ GEBHARD (2002) 63–74.

⁶⁰ BOOKIDIS – STROUD (1997) 411 f.

III. Vorgehensweise und Ziele

Übergeordnetes Ziel der Arbeit ist es, die Bedeutung von Banketträumlichkeiten als Bestandteil der Heiligtumsinfrastruktur zu erfassen. Welche Stellung nahmen sie innerhalb der Sakralarchitektur ein, welche Bedeutung kam ihnen im Rahmen der Götterfeste zu und welche Personen genossen das Privileg, ihr Kultmahl in diesem besonderen architektonischen Rahmen einzunehmen?

Eine umfassende Untersuchung sakraler Bankettgebäude wurde zuletzt von Michael Sanford Goldstein im Jahr 1978 vorgelegt. Seitdem ist sowohl die Zahl der bekannten Denkmäler als auch die Erkenntnis zu einzelnen Gebäuden stetig gewachsen. Eine vergleichende Betrachtung der Befunde auf aktuellem Wissensstand verspricht somit Aufschluß über diese ungeklärten Fragen.

Bevor diese Untersuchung jedoch vorgenommen werden kann, muß zunächst eine gesicherte Materialbasis definiert werden. Denn obgleich lange Zeit nahezu ausschließlich die Identifizierung der Bankettgebäude im Mittelpunkt der Forschung stand, ist keineswegs die Funktion aller dabei angesprochenen Bauten geklärt. In einer ausführlichen Befunddiskussion werden daher diejenigen Sakralbauten besprochen, für die eine Nutzung als Banketträumlichkeiten nachgewiesen ist: Für jeden Befund werden – sofern vorhanden – die relevanten antiken Quellen hinzugezogen; es folgt eine Beschreibung der Lage des Bauwerks im Heiligtum; daran schließt sich die Analyse der Architektur an, wobei nach Möglichkeit zwischen erhaltenem Befund und Rekonstruktion sowie zwischen verschiedenen Bauphasen unterschieden wird; abschließend werden knapp die jeweils maßgeblichen Identifizierungsmerkmale angeführt.

Im dritten Teil der Arbeit erfolgt die Auswertung der besprochenen Gebäude hinsichtlich der oben genannten Fragestellung. Zuvor aber verlangen die in den letzten Jahren angewandten unterschiedlichen Vorgehensweisen der Funktionsbestimmung nach einer grundlegenden Überprüfung der Identifizierungskriterien und ihrer Beweiskraft. Auch solche Gebäude, bezüglich deren Interpretation als Speisebauten Unsicherheiten bestehen, werden in diesem Kapitel exemplarisch diskutiert.

Von den antiken Schriftquellen erläutern uns nur wenige die Nutzung und Bedeutung der Gebäude. Daher klammerte die bisherige Forschung solche Aspekte weitestgehend aus – vereinzelt hatte man versucht, sich ihnen über die Erschließung des religiösen Kontextes zu nähern. Als diesbezüglicher Informationsträger werden in den folgenden beiden Abschnitten die architektonische Form sowie die Platzierung im Heiligtumsareal zu Rate gezogen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse fließen in die abschließenden Überlegungen zu Benutzung und Nutzung der sakralen Banketträume mit ein. In diesem Zusammenhang werden noch einmal eingehend die literarischen und epigraphischen Quellen nach Hinweisen auf die Bankett-Teilnehmer befragt. Ein Ausblick richtet sich schließlich auf die archaischen Herdhäuser und damit die Anfänge der Bankettarchitektur im Heiligtum, um Kontinuität und Wandel der Einbindung sakraler Speisebauten in das Kultgeschehen zu beleuchten.

Vorweg seien jedoch noch einige erklärende Bemerkungen zur in der Arbeit verwendeten Begrifflichkeit vorausgeschickt.

IV. ‚Hestiatorion‘ oder ‚Bankettgebäude‘

Zur Benennung sakraler Speiseräumlichkeiten in den literarischen und epigraphischen Quellen und in der alttumswissenschaftlichen Fachsprache

Grundvoraussetzung für die Beschäftigung mit antiker Architektur ist eine eindeutige Terminologie. Bei der Suche nach geeigneten Fachbegriffen sind Altumswissenschaftler stets geneigt, aus dem antik überlieferten Wortschatz zu schöpfen. In der Regel wird davon ausgegangen, die antiken Begriffe hätten eine klar festgelegte Wortbedeutung, so daß sich ihre Erklärung erübrige – auf eine explizite Definition wird häufig verzichtet. Werden aber die antiken Bezeichnungen von Gebäuden, in diesem Fall von sakralen Speiseräumlichkeiten, unseren heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen an die archäologische Fachsprache gerecht?

Durch die Veröffentlichungen von Tomlinson 1969 avancierte das griechische Wort *ἑστιατόριον* zu einem feststehenden Terminus für antike öffentliche Speisegebäude.⁶¹ Aber wurde der Begriff in der antiken Literatur tatsächlich in gleicher Weise wie von der heutigen Forschung gebraucht? Übersetzt bedeutet *ἑστιατόριον* Speisesaal und kennzeichnet damit einerseits klar die Nutzung der Bauten für Bankette. Andererseits aber weist dieser Begriff auch auf den Umstand hin, daß damit entgegen dem modernen Verständnis des Wortes in erster Linie einzelne Räume, nicht frei stehende Gebäude bezeichnet waren.⁶² Zudem ist er in der antiken Literatur und Epigraphik der archaischen und klassischen Zeit lediglich drei Mal belegt.⁶³ In keinem dieser Fälle kann eine Verbindung mit erhaltenen Baubefunden in einem Heiligtum nachgewiesen werden.⁶⁴ Die Bauten, auf welche sich die Erwähnungen beziehen, bleiben in ihrer architektonischen Gestalt also unbekannt. Da auch ihr Nutzungskontext nicht als geklärt gelten kann, reduziert sich die Berechtigung des Terminus allein auf seine etymologisch begründete Übersetzung. Indem man einen antiken anstelle eines modernen Begriffes gebraucht, wird in diesem Fall also nichts gewonnen. Die Möglichkeit, daß hier eine Verschiebung zwischen antiker und moderner Verwendung des Wortes vorliegt, wird außer Acht gelassen.

Wie steht es mit anderen antiken Begriffen, die sich als Gattungsbezeichnung eignen könnten? Neben dem die Forschungsliteratur doch sehr dominierenden Tomlinson'schen

⁶¹ TOMLINSON, *Perachora* (1969) 170; davor wurde der Begriff eher vereinzelt von modernen Forschern verwendet, so z. B. bei LEGRAND (1906) 56 für das Peristylgebäude in Troizen (36).

⁶² Dies wird z. B. deutlich bei Pausanias (5, 15, 12), der ein *ἑστιατόριον* innerhalb des Prytaneions von Olympia erwähnt.

⁶³ 1. Inschrift auf einer Bronzeplatte des 6. oder 5. Jhs. v. Chr.: SEG 11.244; dazu W. PEEK, *Heilige Gesetze VI*, AM 66, 1941, 200–207; M. LEJEUNE, *En Marge d'inscriptions grecques dialectales I*, REA 45, 1943, 183–198 (*ἑστιατόριον*); 2. Theopompos, *Philippika* 32 (ap. Ath. 12.531e–f); 3. Herodot 4, 35 nennt ein *ἱσθητόριον* der Keer auf Delos. In hellenistischer Zeit war der Begriff dagegen gängiger, was aber nur bedingt rechtfertigt, ihn auf die älteren Gebäude anzuwenden. Zur Problematik der antiken Bezeichnungen vgl. auch GOLDSTEIN (1978) 294–296.

⁶⁴ Die von ROUX (1973) 525–544 vorgenommene Identifizierung des Hestiatorions der Keer auf Delos ist umstritten, s. u. S. 172 f.

ἔσπιατόριον haben auch λέσχη⁶⁵ und καταγωγήιον⁶⁶ Eingang in die Literatur gefunden. Im Falle der so bezeichneten Gebäude läßt der Überlieferungskontext das Abhalten von Kultbanketten aber keineswegs als vorrangige Zweckbestimmung erkennen, sondern stellt nur eine unter mehreren Nutzungsmöglichkeiten dar. Als treffende Termini scheiden sie damit aus, geben aber schon einen ersten Hinweis darauf, daß das Kultmahl an sehr unterschiedlichen Lokalisationen eingenommen werden konnte. Ähnlich ungeeignet ist auch das Wort οἶκος, das zwar für Speisebauten belegt ist,⁶⁷ aber auch für vielerlei andere Räumlichkeiten. Wenden wir uns nun von den Vorschlägen der bisherigen Forschung ab und noch einmal unvoreingenommen den antiken Quellen zu. Bei der Suche nach literarisch überlieferten sakralen Speiseräumlichkeiten stoßen wir auf das Problem, daß sie in den seltensten Fällen überhaupt Erwähnung finden. Die Beschreibungen des Opferrituals brechen meist nach der Fleischverteilung ab – das Mahl und der Ort, an dem es stattfand, werden nicht mehr genannt. Auch die Inschriften liefern keine Alternative, da sie in ihrer Terminologie nicht einheitlich sind. Sofern Speisegebäude erwähnt werden, haben sie meist individuelle Namen, die sich aus ihrem konkreten baulichen oder kultischen Kontext ergeben. So weisen beispielsweise die antiken Benennungen des Thearions im Apollonheiligtum auf Ägina (4)⁶⁸, des Hestiaheiligtums in Olympia (27)⁶⁹ und des Pompeions im Kerameikos von Athen (8)⁷⁰ – um Beispiele archäologisch identifizierter Bauten zu nennen – auf die Einbindung der Gebäude in den jeweiligen Kult hin. Für das Leonidaion in Olympia (26)⁷¹ stand sein Stifter Pate. In all diesen Fällen erscheint es nicht nur wenig sinnvoll, sondern geradezu abwegig, die überlieferte Bezeichnung auf sakrale Speisebauten als Gebäudegattung übertragen zu wollen.

Ähnliches gilt für das im Inventar des Kallistratos angeführte Prostoion im Samothrakeion von Delos (10)⁷², welches mit den erhaltenen Resten eines einräumigen Gebäudes mit Vorhalle identifiziert werden konnte: Die als *pars pro toto* zu verstehende Benennung⁷³ der architektonischen Form ließe sich zwar durchaus verallgemeinern, gibt aber keinerlei Aufschluß über die Nutzung des Baus. Seine Funktion als Bankettgebäude ist nur bekannt, da der Überlieferung ein aussagekräftiger Befund zugewiesen werden konnte. Gleichzeitig läßt uns dieses Beispiel damit rechnen, daß weitere Speisebauten in antiken Schriften und Inschriften nur unspezifisch benannt und dadurch für uns gar nicht mehr als solche erkennbar sind. Dies verdeutlicht einmal mehr das fehlende Bedürfnis nach begrifflicher Fixierung der

⁶⁵ s. u. S. 174 f.

⁶⁶ Vgl. z. B. L. H. KRAYNAK, *Hostelries of Ancient Greece*, Ph.D. diss., University of California, Berkeley (1984) 85–90; TRAVLOS, Athen 127, der die Weststoa im Asklepicion von Athen, angeblich nach der antiken Verwendung dieses Begriffes für Bankettgebäude, mit Katagogeion bezeichnet.

⁶⁷ Vgl. z. B. G. ROUX, *Problèmes déliens*, BCH 105, 1981, 58.

⁶⁸ Pind. Nem. 3, 67–70.

⁶⁹ Xen. Hell. 7, 4, 31.

⁷⁰ Pseudo-Demosthenes 34, 39; Plinius, Hist. Nat. 35, 140; Plutarch, Mor. 839c; Diogenes Laertios II 43. VI 22.

⁷¹ Paus. 5, 15, 1 f.

⁷² ID 1417 A I, 162 f.

⁷³ So ROUX (1973) 552.

Funktion von Sakralarchitektur in der Antike und steht damit im Widerspruch zum modernen Angewiesensein auf sprachliche Eindeutigkeit.

Angesichts der Absenz geeigneter Bezeichnungen für sakrale Speiseräumlichkeiten in den überlieferten literarischen und epigraphischen Quellen scheint es sinnvoll, keinen altsprachlichen Begriff zu etablieren, sondern bei den hier erörterten Bauten konsequent von ‚Bankettgebäude‘ bzw. ‚Bankettbau‘ oder ‚Banketthaus‘ zu sprechen.⁷⁴ Im folgenden werden mit ‚Bankettgebäude‘ frei stehende Gebäude bezeichnet, deren Hauptfunktion die Nutzung für öffentliche oder sakrale Festmahle war. Der Begriff ‚Hestiatorion‘ wird in dieser Arbeit lediglich dann verwendet, wenn er sich schon als Name für einzelne Speisebauten etabliert hat, so daß der Bezug zur älteren Forschung erkennbar bleibt. Sofern nicht von ganzen Gebäuden, sondern nur von einzelnen Räumen oder Raumgruppen innerhalb eines größeren Baukomplexes die Rede ist, die Banketten dienten, werden diese schlicht als ‚Speiseräume‘ oder ‚Speisesäle‘ benannt. Auch die überlieferten Begriffe für Klinenräume, die die Anzahl der darin aufgestellten Liegen nennen, wie Triklinoi oikoi, Tetraklinoi oikoi, Hep-taklinoi, Enneaklinoi, usw. eignen sich, da sie gleichermaßen Form⁷⁵ und Funktion erkenntlich machen.

Der Umstand allein, daß die Lokalität des Opfermahls in der Antike keinen festgelegten Namen besaß, der sie als solche auszeichnete, wirft ein bezeichnendes Licht auf die hier zur Debatte stehende Gebäudegattung. Ist das Desinteresse an einer einheitlichen Bezeichnung bedingt durch die Formenvielfalt der Speiselokalitäten? Oder weist es vielleicht sogar auf eine in gewissem Maße flexible und pragmatische Nutzung existierender Räumlichkeiten für verschiedene Zwecke hin? Nur die eingehende Betrachtung der archäologischen Befunde kann diese Fragen beantworten, die sich durch die disparate Erwähnung unserer Bauten in den literarischen und epigraphischen Quellen ergeben.

⁷⁴ In der englischen und französischen Fachsprache die äquivalenten Begriffe ‚dining-building‘ bzw. ‚dining-hall‘ und ‚salle de banquet‘.

⁷⁵ Inwiefern die so bezeichneten Räume festgelegte Formen besaßen, wird u. S. 152–156 erläutert.